

dienen und die der spirituellen Dimension des Lehrerberufs mehr Aufmerksamkeit schenken.

Die viel beschriebenen ‚Zeichen der Zeit‘ lesen und mit ihnen in eine kreative Kommunikation treten, darin sieht der Verfasser die Hauptaufgabe einer zukünftigen Jugendseelsorge, die sich angesichts einer fortschreitenden Säkularisierung als ein „Spielraum“ für unterschiedlichste neue Begegnungsformen mit der Transzendenz zu erweisen hat.

In diesen kurzen Sätzen klingt bereits an, welch weites Feld der Autor durchschreitet. Dabei sind viele Themen und erziehungstheoretische Ansätze für den religionspädagogisch informierten Leser sicherlich nicht neu. Zudem könnte auch kritisch die Auswahl der einzelnen Themen hinterfragt werden. Jedoch ist die neuartige Perspektive, die der Autor innerhalb der altbekannten Themen entwickelt, allemal der Lesemühe wert. Immer wieder gelingt es ihm – aufgrund seiner einschlägigen internationalen Erfahrungen und seiner länder- und vor allem mentalitätsübergreifenden Bezugspunkte – bekannte Erkenntnisse in einen erhellenden Zusammenhang zu bringen. Dabei deckt er gleichsam en passant Systemblindheiten auf, die sich hier und dort bilden. In „Seeking Sense in the City“ arbeitet der Verfasser die Grundlinien der deutschen, niederländischen und flämischen Religionspädagogik mit Blick auf die Erziehung heraus. Nicht nur wegen des Gebrauchs der englischen Sprache, der *lingua franca* im internationalen Kontext, ist hier ein längst überfälliger Brückenschlag zum internationalen Kontext gelungen.

Guido Meyer



Guggemos, Claudia: *Mystagogisch begleiten. Empirische Analysen von Gesprächen mit Pastoralreferentinnen und Pastoralreferenten der Diözese Rottenburg-Stuttgart und der Erzdiözese Freiburg (Zeitzeichen, Bd. 30), Ostfildern (Matthias Grünewald Verlag) 2012 [517 S., ISBN 978-3-7867-2960-0]*

Bereits 1976 hatten die Religionspädagogen Günter Biemer und Albert Biesinger eine erste sozialwissenschaftliche Untersuchung über Pastoralreferenten durchgeführt.¹ Dabei gingen sie von einem mystagogischen Grundauftrag der damals noch jungen Berufsgruppe aus. Mehr als drei Jahrzehnte später liegt nun mit der Dissertation von Claudia Guggemos eine qualitativ-empirische Studie vor, die von Biesinger betreut wurde und die nun an diesen Faden wieder anknüpft (28). Allerdings hat in der Zwischenzeit zum einen eine umfangreiche theologische Reflexion über Mystagogie stattgefunden und zum anderen veränderte sich das Profil der Pastoralreferentinnen und -referenten doch maßgeblich: Denn nach einer kurzen Wachstumsphase musste sich die noch junge Pflanze ab Mitte der 1980er-Jahre bereits im wuchernden Gestrüpp der Rekleralisierungstendenzen behaupten. Nicht nur die Kompetenzen von Pastoralreferentinnen und -referenten wurden seitdem zurechtgestutzt, vielmehr wurde auch das Berufsbild in erster Linie über eine Abgrenzung gegenüber dem Weiheamt auf der einen sowie den Gemeindereferentinnen und -referenten und ehrenamtlich tätigen Laien auf der anderen Seite konturiert. Eine positive inhaltliche Füllung erwies sich angesichts der komplexen Tätigkeitsfelder von Pastoralreferentinnen und

1 Biemer, Günter/Biesinger, Albert: Zur Ausbildung von Pastoralreferenten. Versuch eines curricularen Ansatzes. In: *Diakonia* 7 (1976) 255–263; vgl. Guggemos 99.

-referenten als schwierig – und genau hierzu leistet die vorliegende Dissertation einen wertvollen Beitrag!

Wie bereits der Titel erwarten lässt, befinden sich in der Arbeit zwei umfangreiche Kapitel über Mystagogie (Kap. 2) und den Berufsstand der Pastoralreferentinnen und -referenten (Kap. 3). Diese Passagen schlachtet *Guggemos* geradezu aus, um daraus Forschungsfragen für ihre empirische Studie entwickeln zu können. Als „wissenschaftstheoretischer Dialogpartner“ dient der Autorin dann die sogenannte „Kommunikative Theologie“², mit deren Hilfe sie hermeneutische Kriterien für das Forschungsdesign der bereits 2005 durchgeführten Vorstudie entwickeln konnte. Aufgrund der darin gewonnenen Erkenntnisse sah sich die Autorin veranlasst, sowohl die inhaltliche Stoßrichtung als auch die Methodik zu ändern: Anstatt mystagogische Erfahrungen von Pastoralreferentinnen in der Begleitung von Frauen zu erforschen, wurde nun die Perspektive ausgeweitet. Zudem präziserte *Guggemos* die Methode insofern, als sie anstelle der autobiografischen narrativen Expertinneninterviews nun das sogenannte *Persönliche Gespräch* nach *Inghard Langer* verwendete.³ Diese Entscheidungen verzögerten offensichtlich den Fortschritt ihres Promotionsprojekts, verhalfen aber der 2009 durchgeführten Hauptuntersuchung zu einer höheren Effizienz und größeren inhaltlichen Fülle. Die Erstellung des Leitfadens erfolgt wohlbegründet. Bestens nachzuvollziehen sind auch für diejenigen Leser/-innen, zu deren Alltagsgeschäft nicht die Auseinandersetzung mit empirischen Studien gehört, die Passagen über die konkrete Durchführung der Hauptuntersuchung (Kapitel 6.3). Diese bestand aus Gesprächen mit zwölf sorgfältig ausgewählten Pastoralreferentinnen und -referenten. In der vorliegenden Publikation wurden aus nachvollziehbaren Gründen (z. B. Anonymisierung) nur Verdichtungsprotokolle abgedruckt (388–497).

Für die Leserin bzw. den Leser lohnt es sich allerdings, die Lektüre der materialreichen Studie mit dem Kapitel über Pastoralreferentinnen und -referenten zu beginnen. Dieser Part ist ziel-

orientiert und flüssig geschrieben; sowohl die Entwicklung dieses kirchlichen Berufs als auch die unterschiedlichen Auseinandersetzungen der einzelnen theologischen Disziplinen damit werden von *Guggemos* präzise dargestellt. Wesentlich spröder dagegen wirken die Passagen über die Mystagogie: Nach eigenem Bekunden orientiert sich die Autorin „schwerpunktmäßig“ (48) an einer Studie von *Renata Zinkevičiūtė*.⁴ Allerdings gelingt es ihr hier nicht, zu einer flüssig lesbaren, kompakten Abhandlung zu kommen, was zum Teil auch an der Gliederung liegt: Die Ausführungen werden in ein Korsett von Darlegung, Festhalten des „Ertrags“ und „Forschungsfragen“ gesteckt, das zwar grundsätzlich eine wertvolle Stütze für das aufrechte Fortschreiten der Arbeit bietet, durch die Engmaschigkeit des Vorgehens aber doch an einigen Stellen den Lesefluss einschnürt (z. B. 71f., 83f., 87), bzw. Redundanzen produziert. Vielleicht war ja dieses engmaschige Vorgehen aus dem Wissen um eine Problematik motiviert, auf die *Herbert Haslinger* eindringlich hinweist, wenn er bzgl. der mystagogischen Praxis pointiert formuliert, dass der Gedanke der Mystagogie „vor seiner schleichenden Selbstbanalisierung als Allerweltsformel wohliger Erbauung“⁵ gerettet werden müsse! *Guggemos* jedenfalls begründet ‚ihren‘ Mystagogiebegriff sorgfältig und kann ihn mit Hilfe der empirischen Untersuchung entsprechend zuspitzen: Ihrem Verständnis von Mystagogie als „Begleiten in die/in der/aus der Gottesbeziehung“ zufolge können vier Dimensionen in Selbstverständnis und Handeln von Pastoralreferentinnen und -referenten nachgewiesen werden: die „Konstruktion mystagogischer Erlebnisräume“, die Alltagsdeutung, das „Zeugnis-Geben“ und die „Begleitung im Horizont der Geheimnishaftigkeit Gottes“ (349f.).

Mit dem Erscheinen dieser Dissertation ist also empirisch belegt, dass Pastoralreferentinnen und -referenten als Mystagogen tätig sind. „Ergebnisperspektiven“ aus ihrer Untersuchung präsentiert *Guggemos* im Kapitel 9 entlang der von ihr

2 *Guggemos* verweist hier auf: *Scharer, Matthias/Hilberath, Bernd J.*: Kommunikative Theologie. Eine Grundlegung, 2. überarb. Aufl., Mainz 2003.

3 *Langer, Inghard* (Hg.): *Das Persönliche Gespräch* als Weg in der psychologischen Forschung, Köln 2000.

4 *Zinkevičiūtė, Renata*: Karl Rahners Mystagogiebegriff und seine praxis-theologische Rezeption, Frankfurt a. M./New York 2007.

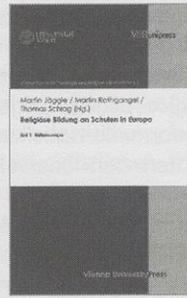
5 *Haslinger, Herbert*: „Der schwierige Gott“. Mystagogische Praxis im Begreifen des Unbegreiflichen, 1 (<http://www.theol-fakultaet-pb.de/pastoral/pdf/schwgott.pdf>; Stand 22.08.2013).

vorab entwickelten Themen: Spiritualität, Selbstverständnis als Mystagogen, die Auswirkungen in Beziehungen, den Arbeitsfeldern sowie in der Aus- und Weiterbildung. Im Bemühen um Aktualität hat die Autorin sogar noch die 2011 erschienenen Rahmenstatuten und Rahmenordnungen für die Gemeinde- und Pastoralreferentinnen und -referenten sowie ein Dokument der Diözese Rottenburg-Stuttgart zum Berufsprofil aus dem gleichen Jahr rezipiert. Diese Passagen sind insofern besonders wertvoll, als *Guggemos* dadurch an zwei Beispielen zeigen kann, dass ihre Forschungsergebnisse einen geeigneten Interpretationsrahmen für die weitere Profilierung hauptamtlicher Laien im pastoralen Dienst bieten können!

Um zu diesen wertvollen Kernen der jeweiligen Ausführungen gelangen zu können, wird der Leserin bzw. dem Leser bisweilen Geduld abverlangt: An manchen Stellen holt die Autorin sehr weit aus, etwa wenn ausführlich Einsichten zum qualitativen Einzelinterview (234–236) referiert werden. Ähnliches gilt für wissenschaftstheoretische Fragen des Faches Religionspädagogik (Kap. 4.1.1 und 4.1.2) oder den Kontext „Gender als hermeneutische Kategorie“ (v. a. Kap. 4.3.1.1). Der Leserlenkung geschuldet ist wohl auch die Häufung von Einleitungen in die jeweiligen (Unter-)Kapitel, wobei manche davon lediglich die Gliederung der folgenden Passagen beschreiben (vgl. z. B. den Text unter „Kapitel 1 Einleitung – Schritte ins Thema“, 29).

Abschließend sei es erlaubt, noch auf einige handwerkliche Auffälligkeiten hinzuweisen: *Guggemos* benutzt den Anmerkungsapparat exzessiv für Querverweise auf andere Kapitel. Man sollte schon von heutigen (auf Fußnotenlektüre getrimmten) Leserinnen und Lesern erwarten dürfen, dass sie sich mit Hilfe des Inhaltsverzeichnisses (oder vielleicht eines zusätzlichen Registers) auch selbst eine Orientierung verschaffen bzw. eine Abhandlung im Idealfall von vorn beginnend durcharbeiten. (vgl. z. B. 344, Anm. 1431). Manche Angaben verwirren (vgl. Anm. 311; Anm. 1192 verdoppelt nur die Ausführungen, der Text zu Anm. 131 fehlt). Zudem verfügt die Publikation über zwei Inhaltsverzeichnisse (5–6 und 7–25!) – wären da eine stärkere optische und numerische Hierarchisierung und ein Verzicht auf die letzte Gliederungsebene nicht hilfreicher gewesen? Nicht der Autorin, sondern eher dem Verlag anzulasten ist das Druckbild, das vor allem in den Anmerkungen aufgrund schwacher Kontraste enttäuscht.

Peter Scheuchenpflug



Jäggle, Martin/Rothgangel, Martin/Schlag, Thomas (Hg.): *Religiöse Bildung an Schulen in Europa. Teil 1: Mitteleuropa (Wiener Forum für Theologie und Religionswissenschaft, Bd. 5.1)*, Wien (V&R Unipress) 2013 [265 S., ISBN 978-3-8471-0076-8]

Die religiöse Landschaft in Europa ändert sich, und gleichzeitig ändern sich die Anforderungen an die schulische Bildung. Der vorliegende Sammelband ist der Auftakt einer Reihe von sechs Bänden über die Organisation der religiösen Bildung in allen Ländern Europas.

Zum Auftakt gibt *Friedrich Schweitzer* einen Überblick über die international vergleichende Forschung in der Religionspädagogik. Zunächst zeigt er den möglichen Gewinn solcher Forschung auf (Evaluation nationaler Konzepte), aber auch ihre Schwierigkeiten (Sprachunterschiede, Kosten). Danach bestimmt er vier Typen vergleichender Forschung: (1) Internationale Länderberichte; diese Berichte beruhen auf dem Interesse, durch den Austausch von anderen Ländern zu lernen. (2) Problemorientierte vergleichende Untersuchungen; sie orientieren sich an einem Thema und betrachten den Umgang damit in verschiedenen Ländern. (3) Integrierte internationale empirische Untersuchungen; sie ermöglichen den Beteiligten eine gemeinsame Forschungsfrage mit Hilfe einer internationalen Stichprobe zu bearbeiten. (4) Integrierte internationale historische Untersuchungen; sie können ein international relevantes Thema in historischer Perspektive untersuchen; solche Studien liegen bisher nicht vor. Schließlich plädiert *Schweitzer* für eine vergleichende Forschung, die gemeinsame Herausforderungen aufnimmt, wie die Pluralisierung der Religion.

Nach dieser einleitenden Reflexion wird die Organisation religiöser Bildung in acht Ländern dargestellt. Die Berichte sind gleich aufgebaut und antworten auf zwölf Leitfragen – zu den Bedingungen